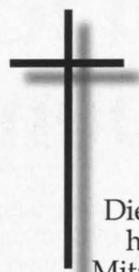


berührt die Menschenwürde“ (C. Westermann). Die Schamlosigkeit ist also nichts anderes als die nach außen demonstrierte Haltung des Menschen, dass er keine Bindung an Gott kennt.

Wer seinen Körper freizügig entblößt oder einen anderen Menschen willkürlich auszieht oder beobachtet, verletzt Scham. Die beliebteste Spielart der Schamlosigkeit ist die so genannte Halbbekleidung. Diese reicht von der Freizügigkeit mancher Moderationen bis zum Raffinement des Sex-Appeals. Das freizügige Entblößen ist ein Hinweis darauf, dass der Mensch die Tiefe der Liebe nie erfahren hat oder aber der Liebesfähigkeit verlustig ging. Er braucht keine Scham mehr, um die Liebe zu schützen, da er keine Liebe mehr hat, die verwundet werden könnte. Das Entblößen des Körpers kann aber auch Ausdruck einer tieferen persönlichen Geschlechtsnot sein. Der zur erfüllten Sexualität Unfähige empfindet Lust, wenn er sich selbst entblößt oder heimlich andere Menschen beim Entkleiden beobachtet. Entblößtwerden oder Selbstentblößung sind zugleich Zerstörung der Schönheit. Wo der Mensch sein Geheimnis unbesehen preisgibt oder seines Geheimnisses beraubt wird, geht er seiner Schönheit verlustig. Allein die Scham als Geschenk, mit dem Gott Menschen erhält, schützt die Schönheit vor dem Zerschneiden.

Gott will weder die Nacktheit des Glaubens noch die Nacktheit des Körpers, aber auch nicht die Nacktheit des Redens, Denkens und Fühlens. Die Scham ist eine Gabe Gottes, mit der Gott die Schönheit des Menschen schützt und erhält. Wer die Scham als Gabe Gottes missachtet, verliert die Ehrfurcht vor dem Leben.

Hansjörg Bräumer (idea) 



Nachruf

Jemand Anders

Die Nachricht vom Tod unseres Bruders *Jemand Anders* hat uns tief getroffen. Er war einer der wertvollsten Mitarbeiter unserer Versammlung. Bruder *Jemand Anders* hinterlässt eine Lücke, die sich nur schwer ausfüllen lässt. Er hat seit vielen Jahren weit mehr geleistet, als man normalerweise von einem Menschen erwarten kann. Wenn etwas erledigt werden musste, wenn Hilfe nötig war, wenn man einen Zuhörer brauchte, wie oft hieß es einstimmig: Das soll *Jemand Anders* machen. Gerade wenn Freiwillige für nicht ganz so interessante Aufgaben gesucht wurden. Er meldete sich stets. Er war ein wunderbarer Mensch, manchmal fast ein Übermensch. Um es ehrlich zu sagen: Ein Einzelner kann und soll nicht alles tun, deswegen starb *Jemand Anders* und wir müssen ihn leider beerdigen.

Dieser satirische „Nachruf“ läßt nicht nur zum Schmunzeln ein. Er trifft leider nicht ganz zu Unrecht das Herz unseres Gemeindealltages. Es ist jedem Christen klar, dass das Gemeindeleben nur möglich ist, wenn viele mit ihren Gaben und Befähigungen mitarbeiten. Ohne Mitarbeit läuft nichts. Und doch gibt es allerhand Schönredner und Drückeberger. In jeder Mitarbeiterstunde und in jeder Brüderstunde kann der gute Beobachter das leider erkennen. Konzepte, Ideen, Zitate aus der frommen Literatur, Kopie-Exemplare von den „So-machen-die-das-Gemeinden“ werden gelesen, vorgeschlagen, diskutiert, verworfen und weiter diskutiert und am Ende steht das Programm. Schriftlich verfeinert mit der neusten Word-Version getippt und vervielfältigt liegt es anschließend auf dem Brudertisch, will sagen, Grünen Tisch. Doch dann, wenn der feierliche Augenblick kommt mit der ernstesten Frage: „Wer macht es nun?“ - kommt ebenso feierlich ernst die Antwort nach der obligatorischen Schweigeminute: *Jemand Anders*.

Allen Ernstes, vielleicht sollten wir lernen uzudenken. Dazu einige Vorschläge:

- Als Mitarbeiter sollten wir uns eine Zeit der Stille vor Gott nehmen mit der brennenden Frage: „Was willst du, Herr, was wir tun sollen?“
- Wir sollten eine Analyse unserer eigenen Gemeinde erstellen, mit

der Bereitschaft unsere Struktur zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern.

- Wir müssen der Versuchung widerstehen, andere Konzepte einfach zu kopieren und die Fähigkeit entwickeln zu kopieren, worum es in den Konzepten überhaupt geht. Und dann selbstkritisch fragen, ob sich diese Konzepte in unserer Gemeinde umsetzen lassen oder auch nicht.
- Dazu gehört die Frage nach der Verfügbarkeit der benötigten Kapazitäten, wie Mitarbeiter, Zeit, Räume, Finanzen.
- Wir müssen die Geistesgaben der Geschwister wecken, fördern und einsetzen. Nur so entsteht und gelingt Vielfalt und Kreativität im Dienst für den wahren und lebendigen Gott und an den Menschen. (Wann haben wir als Gemeinde einen Mitarbeiter zu einem mehrtägigen Seminar geschickt?)
- Und schließlich: Persönlich sollten wir, wenn *Jemand Anders* gerufen wird, wissen: ich bin gemeint.

Gemeindealltag kann und darf heute in unserer Zeit gelingen. Das ist eine gewaltige Herausforderung. Darum mutig voran, hat der Heilige Geist nicht gesagt: „Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,3).

Erik Junker 